

# ERNST WIECHERT UND DIE THEOLOGEN. EINE FRUCHTBARE AMBIVALENZ?

Reinhold Ahr

## Pfarrer und Theologen - ein unerschöpflicher Quellgrund der Schreibenden

Die Person des Pfarrers und die Bedeutung des Pfarrhauses hat schon immer Literaten beschäftigt und zur Auseinandersetzung herausgefordert. Robert Minder zeigt davon in seinem 1969 erschienenen Essay "Das Bild des Pfarrhauses in der deutschen Literatur von Jean Paul bis Gottfried Benn" einiges auf.<sup>1</sup> Berühmt war - und auch sehr viel gelesen wurde z.B. der "Pfarrerroman" Ina Seidels "Lennacker"; Fontäne - um deskriptiv anzuschließen - versäumt nicht in seinen Werken Pfarrergestalten auftreten zu lassen<sup>2</sup> und auch für Theodor Storm ist das evangelische Pfarrhaus schreibenswürdig.<sup>3</sup> Diese mit Recht nur beliebig anmutende Aufzählung ist bei weitem unvollständig, weist doch Gerd Schimansky<sup>4</sup> in "Die Last und Lust ein Christ zu sein"

1. E. Wiechert wird in dem umfangreichen Essay (m Acht Essays zur Literatur, Frankfurt/M 1969, S. 76-98) allerdings nur in einem Nebensatz erwähnt (S. 95), erstaunlich bei der Fülle von - z. T. nur aneinandergereihten - Namen von Schriftstellern.
2. Siehe zur "Theologie" bei Fontäne: Michael Nüchtern: Protestantisch-weltliche Spiritualität. Theologisches bei Theodor Fontäne in: Deutsches Pfarrblatt, 93 Jg. , Heft 10, S. 475-477.
3. Z. B. Willy Quandt: Theodor Storm und das evangelische Pfarrhaus, Heide in Holstein, 1955.

(1995), allein 54 Autoren bzw. deren Werke nach - von Alfred Andersch bis Thomas Wolfe -, in denen Pfarrer eine tragende oder zumindest nicht unwichtige Rolle spielen.

Ernst Wiechert wird in o. Publikation selbstverständlich ebenfalls erwähnt mit seinem Roman "Die Jeromin-Kinder" unter der Überschrift "Kein Hauch von Christi Atem" (S.49 -S.51). Was immer die Schreibern auch als Motive hatten - und haben? - forschenswert bleibt hier, was Theologen und Pfarrer an E. Wiechert "reizte" und - noch mehr - die Umkehrung dieser Frage.

### Ernst Wiechert in Rezension und Begegnung mit Theologen seiner Zeit

Es würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen und immense Quellenarbeit erfordern, auf der Folie des Lebens Wiecherts und seiner Werke erschöpfend diesen Aspekt auszuleuchten. Hingewiesen sei deshalb erneut auf die bahnbrechenden Publikationen von Guido Reiner, der mit den vier Bänden seiner "Ernst-Wiechert-Bibliographie" (1972/1974/1976/1982) und nachfolgenden Veröffentlichungen<sup>5</sup> sich als einer der profunden Wiechert-Kenner ausweist.<sup>6</sup>

- 
4. Dr. phil. Gerd Schimansky, geboren am 24. August 1912 in Dusseldorf, war Schüler von Ernst Wiechert in Königsberg. In einer persönlichen Mitteilung an den Verfasser vom 31.8.1995 schreibt er: "Ja, es ist nun schon 72 Jahre her, dass mir E. W. als Lehrer begegnete, und ich durfte ihn auch nach dem Abitur mehrfach besuchen ". G. Schimansky ist entgegen der Ausführungen von Reiner in: G. Reiner / K. Weigelt: Ernst Wiechert heute, S. 44 und S. 51 kein "Pastor", sondern "Philologe und Psychologe" (Mitteilung vom 31. 8.1995). Über G. Schimansky siehe auch: Willy Kramp: Der letzte Feind, München 1970, S. 175-177.
  5. Hier ist z. B. die umfängliche Biographie Wiecherts bis zum Jahre 1938 von G. Reiner zu nennen sowie auch der Artikel "Ernst Wiechert und seine Freunde" (in: "Ernst Wiechert heute", siehe Anm. 4).
  6. Erstaunlicherweise erwähnt Helmut Motekat in seiner 1977 erschienenen "Ostpreußische(n) Literaturgeschichte" G. Reiner mit seinen bis dahin veröffentlichten Arbeiten unter der Sekundärliteratur zu Ernst Wiechert nicht (S. 437).

Stellvertretend seien daher nachfolgend Theologen und Pfarrer genannt, die eine Affinität gleich welcher Färbung zu Ernst Wiechert hatten.

Jochen Klepper (1903 - 1942) erwähnt Wiechert in seinem posthum herausgegebenen Tagebuch "Unter dem Schatten deiner Flügel" (1956), das bekanntermaßen über 1000 Seiten stark ist, nur an einer Stelle und zwar am 1. Juni 1938 mit dem Eintrag: "Ernst Wiechert im Zusammenhange mit der Niemöller-Sache im Konzentrationslager. August Winnig hart daran vorbei. Sie sind nicht dankbar dafür, wie viel der Staat uns noch läßt" (S.600). Diese distanzierte Stellungnahme Kleppers gegenüber Wiechert, der wie er selbst dem Eckart-Kreis<sup>7</sup> angehörte, mutet zunächst befremdlich an und ist nur auf dem Hintergrund der Bewältigungsstrategie Kleppers und seines theologischen Verständnisses teilweise nachvollziehbar.<sup>8</sup>

Der neun Jahre jüngere Pfarrer und Schriftstellerkollege Siegbert Stehmann (1912 -1945), der mit Jochen Klepper zusammen an zwei Publikationen mitwirkte, die Kurt Ihlenfeld initiierte,<sup>9</sup> beschäftigte sich intensiv mit Ernst Wiechert. Er gehörte wie Ernst Wiechert zum Eckart-Kreis, über den letzterer sich in "Jahre und Zeiten" positiv äußert.

7. Über E. Wiecherts Beziehung zum "Eckart-Kreis" findet sich von ihm selbst in "Jahre und Zeiten" (SW 9, 619) ein Hinweis. Ausführlich G. Reiner in: Ernst Wiechert 1887-1950. Paris 1991 (Bd. 2, S. 376-396) sowie ein kurzer Hinweis in E. W.-Bibliographie 2. Teil, S. 132-133.

8. Über die zwar umfängliche, jedoch zeitweise etwas einseitig wertende Biographie "Jochen Klepper - Ein Leben zwischen Idyllen und Katastrophen" von Rita Thalmann (1977) hinaus, zeigt der Briefwechsel zwischen Rudolf Hermann und Jochen Klepper, den Heinrich Assel 1992 herausgab, wichtige Erklärungshintergründe für das in der lutherischen Theologie befangene Denken des eher introvertierten Dichters. Andere Biographen wie Emiko Dorothea Araki (Jochen Klepper - Aufbruch zum ewigen Haus, Frankfurt/M. 1993) und besonders Martin Wecht (Ein christlicher Schriftsteller im jüdischen Schicksal, Düsseldorf 1998) haben weiterführende Gesichtspunkte erbracht, die entgegen der herkömmlichen Wertung des Autors und Theologiestudenten Jochen Klepper, der einem Pfarrhaus entstammte, neues Verständnis zu wecken vermögen.

9. Jochen Klepper: Unter dem Schatten deiner Flügel, Stuttgart 1956, S. 805 und 812.

Dagegen scheint Klepper sich Stehmann gegenüber eher zurückhaltend verhalten zu haben, lud er ihn doch z.B. am 10.1.1939 aus.<sup>10</sup> Sein dichterisches Werk schätzte Jochen Klepper nicht allzu hoch ein, wenn er kommentiert: "Und doch sind es auch bei ihm nur wenige (sc. Gedichte), die man nicht missen möchte; und gerade die Läuterung zum Einfachen und Wesentlichen fehlt ihnen noch."<sup>11</sup> So Klepper über diesen "schreibenden Theologen".

Siegbert Stehmann dagegen hat Ernst Wiechert und seine Arbeiten eher geschätzt, weist er doch schon 1937 im "Eckart" (Heft 9) auf Hans Ebelings Buch "Ernst Wiechert - Der Weg eines Dichters" hin.<sup>12</sup> Den so wichtigen Roman "Das einfache Leben" hat wiederum Stehmann im "Eckart" besprochen.<sup>13</sup> Im gleichen Jahr hatte er versucht, Ernst Wiechert für einen literarischen Beitrag zu gewinnen, den dieser nach seiner Haft- und Konzentrationslagererfahrung des Jahres 1938 zurückwies. Stehmann schreibt unter dem 24.6.1939 in sein Tagebuch: "Wiechert läßt auf die Bitte zur Mitarbeit am Pfarrerbuch wiederum durch seine Frau in schroffer Form ablehnen. Ich zweifle, ob er meinen Brief zu Gesicht bekommen hat."<sup>14</sup> Nur zwei Tage später heißt es an gleicher Stelle: "Wiecherts >Einfaches Leben< erfüllt den Abend ... Welch seltsames Buch! Müßte es nicht die Lauten und Vorlauten zum Schweigen bringen?"<sup>15</sup> Von Professor Eduard Spranger erfährt er Näheres über Ernst Wiechert (Eintrag vom 1.7.1939): "Wiechert hat Spranger besucht nach seiner Haftentlassung und ist ein anderer geworden, der nicht mehr an eine göttliche Weltordnung glauben kann. Zugleich will er Anschluß ans Leben bekommen. Das Ergebnis Hegt sichtbar im >Ein-

---

10. Ebd., S. 710.

11. Ebd., S. 1074.

12. Diese Rezension ist z. B. auch unter den "Verlagsanzeigen" (o. S.) im Büchlein "Atli der Bestmann - Tobias", das 1938 im Berliner Grote-Verlag erschien, aufgenommen.

13. Siegbert Stehmann: Ernst Wiechert: Das einfache Leben. In Eckart 15, 1939, S. 364-366.

14. Siegbert Stehmann: Opfer und Wandlung, Witten und Berlin 1951, S. 307-308.

15. A.a. O.

fachen Leben<; radikale Theodizee-Frage, totale Resignation, gedämpfte Verzweiflung, Harmonie durch Verzicht, tiefe Melancholie und Müdigkeit mitten im gesteigerten Ethos der Arbeit."<sup>16</sup>

Als Stehmann 1940 zur Wehrmacht eingezogen wurde und über Norwegen und Finnland den brutalen Russlandfeldzug mitmachen musste, dürfte neben Rudolf Alexander Schröder -zu dem er in einem freundschaftlichen Verhältnis stand - Ernst Wiechert ein Dichter gewesen sein, der ihn in dieser schweren Zeit "begleitete". In den 1992 herausgegebenen Feldpostbriefen, die Stehmann seiner Frau zukommen ließ, wird Wiechert -direkt oder indirekt - etwa ein Dutzend Mal erwähnt.<sup>17</sup> Daneben ruft Stehmann in seiner Prosaskizze "Vom Zukünftigen und Vergangenen" beinahe emphatisch aus: "Du hast's bewährt, Ernst Wiechert, und hast nun den Mund verschlossen vor der Zeit." Gleichzeitig werden Teile von Wiecherts Werk in eine literarische Nähe des von Stehmann verehrten Rudolf Alexander Schröder gebracht.<sup>18</sup>

So zeigte der Pfarrer und Literat Stehmann, der 1940 im Auftrag des Eckart-Verlags das Sammelwerk "Der Pfarrerspiegel" herausgab (zu dessen Mitarbeit er - wie erwähnt - Wiechert nicht gewinnen konnte), trotz gewiss kritischer Einstellung der Weltanschauung Wiecherts gegenüber, eine innere Verbundenheit mit dem ostpreußischen Autor.

Dies lässt sich von Kurt Ihlenfeld, der als Redakteur, literarischer Leiter des Eckart-Verlages und Gründer des vorgenannten Eckart-Kreises in nahem Kontakt zu Klepper und Stehmann stand, nicht unbedingt sagen.<sup>19</sup> Ihlenfeld studierte Theologie und Kunstwissenschaften in Berlin und Greifswald, war später in Schlesien als Pfarrer tätig und lebte ab 1950 bis zu seinem Tode 1972 als freier Schriftsteller in Berlin.<sup>20</sup> In seinem 1959 publizierten Roman "Der Kandidat" titulierte er Wiechert

16. Ebd., S. 309.

17. Siegbert Stehmann: Die Bitternis verschweigen wir. Feldpostbriefe 1940-1945, Hannover 1992; Seiten 54, 93, 132, 140, 177, 180, 183, 189, 217, 224, 291, 316.

Vgl. auch Kurt Ihlenfeld: Nachwort. In: Siegbert Stehmann: Brennende Jahre. Gedichte und Tagebücher, Witten und Berlin 1964, S. 249.

18. Siegbert Stehmann: Opfer und Wandlung, S. 279.

ungeniert als "ostpreußische(n) Fabulierer" (S.100) und lässt seinen "Kandidaten" über das zwanzig Jahre zuvor erschienene Werk dozieren: "Wenn sie >Das einfache Leben< meine, ... so habe er sich damit nicht befreunden können. Und warum nicht?, fragte Maria. Ein Satz aus dem Buche war ihm gegenwärtig, er hätte ihn zitieren können: >Frieden, Stille und der große schweigende Gang des Jahres über Dächer und Felder und Herzen hin.< Stattdessen erwiderte er: Weil das Leben qua definitione nicht einfach sei und die Romanschriftsteller den Leuten darum auch nicht einreden sollten." (S.88-89)<sup>21</sup> Verständlich diese Wertung, spricht doch der "Ihlenfeld-Kandidat" dem Leben einen "tragischen Charakter" zu und endet dementsprechend. Neben der literaturwissenschaftlichen Kritik, das Werk eines anderen Autors so unverblümt zu "behandeln", erstaunt die selbstsicher wirkende Etikettierung des gewiss nicht unumstrittenen Wiechert-Romans. Nach dem Tode Wiecherts hatte Ihlenfeld schon 1950 "Das einfache Leben" einen "merkwürdig weltflüchtigen Roman(...)" genannt und den Verstorbenen einen "Träumer und Magier". Doch bleibt Ihlenfeld bei dieser Wertung nicht stehen, sondern er sieht auch in Wiechert den "Bekenner", zumal als Beleg eine briefliche Äußerung erinnert wird, in der Wiechert statt "literarischer Bekenntnisse" "praktische Parteinahme" forderte. Nichtsdestotrotz kriti-

19. Erstaunlicherweise wird Kurt Ihlenfeld als Schriftsteller nur in wenigen Literaturgeschichten erwähnt, da er im Kreise der "christlichen Dichter" eher zu denen "in der zweiten Reihe" gezählt wird. Von der inhaltlichen Nähe seiner Romane zum christlichen Proprium allerdings lässt sich m. E. diese Wertung nicht völlig durchhalten.

Siehe zur Biographie z. B.: G. Wilpert (Anm. 20), auch F. und G. Oberhauser: Literarischer Führer durch Deutschland, Frankfurt a. M. 1983, S. 118 sowie "Der Literatur Brockhaus", Mannheim 1995, Bd. 4, S. 217.

20. G. Wilpert (Hrsg.): Lexikon der Weltliteratur Band I, 3. Auflage, Stuttgart 1988, S. 709.

21. Kurt Ihlenfeld: In memoriam Ernst Wiechert. In: Evangelische Welt, 4, 1950, S. 624-625. Auf diesen Beitrag beziehen sich die folgenden Aussagen im Text. 1940 übrigens war Wiechert für Ihlenfeld noch ein Repräsentant einer wie immer gearteten "Hoffnung", ein "Dichter, der auch auszog, um ein Neues zu suchen, dem Land und dem Wesen der Heimat, im Widerschein der göttlichen Ordnung" In K. Ihlenfeld: Erdensohn und Gotteskind, Eckart-Verlag, Berlin 1940, S. 16.

siert Ihlenfeld im Schaffen des gewürdigten Literaten "Spuren jener Lebensstimmung ..., der wir unser Unglück verdanken" und spricht von Mitschuld. Ob eine angeblich nur schwer überwundene narzißtische Kränkung des Rezensenten Ihlenfeld, dessen literarischem Werk der große Erfolg verwehrt blieb, eine Rolle bei der negativen Würdigung mancher anderer Autoren spielte, muss an dieser Stelle offen bleiben.

Mit der Veröffentlichung der "Brautbriefe" zwischen Maria von Wedemeyer und Dietrich Bonhoeffer,<sup>22</sup> dem wohl bedeutendsten Theologen während der Zeit des Nationalsozialismus auf deutschem Boden, wurde eine weitere interessante Anmerkung über Ernst Wiechert bekannt. Ihlenfeld hat - in Blick auf Stehmann - über Bonhoeffer als Literat geschrieben: "Gewiss, auch Dietrich Bonhoeffer war beides (sc. Christ und Theologe) gewesen, und auch er hat Gedichte geschrieben, die mehr durch ihre Bekenntnisfreudigkeit anrühren, als durch ihre Kunstgestalt. Sie haben offensichtlich weitere Kreise gezogen als Stehmanns so viel höher geartete Lyrik."<sup>23</sup> Es zeigt sich - und das ist ein Grund dieser Mitteilung - eine Verwobenheit der Theologen und Literaten in der besagten Zeit, die vielleicht auch als Zeichen des inneren Zusammenhalts zu verstehen ist. Aus dem Brief seiner Braut Maria an Bonhoeffer vom 7.1.1944 lässt sich ein gewisser Vorbehalt Wiechert gegenüber entnehmen, wenn sie ihm schreibt: "Ich habe hier wieder >Jedermann < von Wiechert aufgestöbert. Es ist ein wirklich wunderbares Buch.

Für mich das Beste von Wiechert. Du müßtest es auch lesen. Aber laß es Dir bitte nicht hereinschicken! Ich möchte lieber dabei sein, wenn Du es scheußlich findest."<sup>24</sup> Eine direkte Replik Bonhoeffers auf diese Ausführung Maria von Wedemeyers ist nicht bekannt, doch schrieb dieser ja schon am 28.11.1943 an seinen Freund Eberhard Bethge: "Sie (sc. Maria von Wedemeyer) schreibt mir so sehr gute, natürliche Briefe, aber

22. Ruth-Alice von Bismarck und Ulrich Kabitz (Hrsg.) Brautbriefe Zelle 92 -Dietrich Bonhoeffer - Maria von Wedemeyer 1943-1945, 2. Auflage, München 1993.

23. Kurt Ihlenfeld in: Siegbert Stehmann: Brennende Jahre. Gedichte und Tagebücher, Witten und Berlin 1964, S. 248.

24. Siehe Anm. 22.

sie liest... Rilke, Bergengruen, Binding, Wiechert, von denen ich die letzten drei für unter unserem Niveau, den ersten für ausgesprochen ungesund halte."<sup>25</sup> Eine Beurteilung, die auf den ersten Blick erstaunen lässt, da nicht sogleich deutlich wird, ob Inhalt oder Form das Kritisierte ist. Eine Erklärung für seine Einschätzung liefert Bonhoeffer vielleicht selbst, wenn er sich als "laudator temporis acti" kennzeichnet (S. 167).

Theologen also beschäftigten sich mit Ernst Wiechert - und tun es heute noch, wie in einem etwas persönlich anmutenden Abschnitt darzulegen ist.

## Ernst Wiechert und Theologen heute

Das Interesse und die wissenschaftliche Neugierde an einem Autor zu wecken, bedarf es zumeist Begegnungen, die nicht auf die Lektüre alleine beschränkt bleiben.

### Wilhelm Horkel

So war es der Kontakt - zunächst brieflich, schließlich auch persönlich - zu Wilhelm Horkel (\*1909) aus München, der eine weitere Spur erschloss. Erst später wurde dem Verfasser bekannt, dass Horkel schon 1947 einen fünfseitigen Artikel in der "Zeitwende" mit dem Titel "Ernst Wiecherts Pfarrergestalten" veröffentlicht hatte.<sup>26</sup> Neben der zutreffenden Feststellung, dass Wiechert kaum ein Buch vorgelegt hat, in dem nicht ein Pfarrer in der Mitte oder am Rande des Geschehens erscheint (S.436), stellt Horkel verständlicherweise die Frage, warum Wiechert besonders die Negativseiten der Pfarrer herausstreicht (S.438). Diese Frage stellte Pfarrer Horkel, der von 1968 bis 1973 als Klinikseelsorger

25. Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung, Neuauflage, München 1970, S. 166 - Die folgende Seitenangabe im Text bezieht sich auf diese Veröffentlichung.

26. Wilhelm Horkel: Ernst Wiecherts Pfarrergestalten. In: Zeitwende, 18 (1946/47), Heft 7, S. 436-440. Die im Text angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf diesen Artikel.

an der Münchner Psychiatrischen Universitätsklinik tätig war, der zweiten Ehefrau von Ernst Wiechert. Paula Marie (Lilje) Wiechert, die am 12. August 1972 verstarb, begegnete Pfarrer Horkel als Patientin in der og. Klinik.<sup>27</sup> Die Antwort der Befragten ist uns bekannt - Wilhelm Horkel erklärte: "Sie sagte mir, ihr Gatte habe den Pfarrern nie verziehen, dass einer von ihnen das Begräbnis verweigerte, als Wiecherts Vater oder Großvater durch Selbstmord aus dem Leben schied, selbst das Glockengeläut sei verweigert worden."<sup>28</sup> Wahrscheinlich erinnert sich Horkel nach mehr als zwanzig Jahren ungenau, denn es ist Ernst Wiecherts Mutter, die am 12. Juni 1912 freiwillig aus dem Leben scheidet.<sup>29</sup> Dass die Verweigerung eines christlichen Begräbnisses zu diesem Zeitpunkt für Wiechert eine prägende negative Erfahrung im Umgang mit protestantischen Pfarrern war, ist gewiss zutreffend, führt er dies doch detailliert in "Jahre und Zeiten" (SW 9,446-447) aus. "Mein Urteil ist immer hart geblieben für die Erbarmungslosigkeit, mit der Kirche und Sittenlehre diese Ärmsten betrachten." Das Thema "Freitod" verließ Wiechert nicht, nahm sich ja auch seine erste Ehefrau Meta, geb. Mittelstadt, am 25.9.1929 ebenfalls das Leben.<sup>30</sup>

Ob dies eine hinreichende Erklärung für die entsprechende Ausformung der Pfarrergestalten ist, soll hier offen bleiben.

Wilhelm Horkel, der nach eigenen Angaben circa 1300 Buchbesprechungen schrieb, wusste um Dankeschreiben von Wiechert auf entsprechende Rezensionen, die aber nicht mehr in seinem Besitz sind.<sup>31</sup> Auch nimmt Horkel auf Nachfrage hin an, dass er den o. Artikel über die Pfarrergestalten (1947) an den Autor selbst geschickt habe, von diesem wohl keine Antwort erhalten habe.<sup>32</sup> Theologen selbst haben, wie noch mehr-

27. Mündliche Mitteilung von W. Horkel am 28.7.1995. Horkel berichtete weiter, dass L. Wiechert enttäuscht gewesen sei über die Tatsache, dass die Werke ihres Mannes nicht mehr umfangreich verlegt wurden.

28. Brief von W. Horkel an den Verf., datiert auf den 9.8.1995.

29. Vgl. G. Reiner: Ernst Wiechert 1887-1950, Bd. I, S. 48.

30. Ebd., S. 262.

31. Schreiben Horkels an den Verf. vom 26.9.1995.

32. Schreiben Horkels an den Verf. vom 16.10.1995.

fach zu zeigen sein wird, eine große Affinität zu dem Schreibenden aus Ostpreußen. Vielleicht ist es gerade die Schilderung der Pfarrerfiguren, die herausfordern, wie Wilhelm Horkel vor mehr als fünfzig Jahren schon bewies.

### Albrecht Goes

Doch es gibt auch andere Stimmen, die im Vorfeld dieser Arbeit den Verfasser erreichten. Albrecht Goes (1908-2000) wird - m. E. zu Unrecht - im zuvor erwähnten Essay von Robert Minder eine "Nähe" zu Ernst Wiechert nachgesagt.<sup>33</sup> Angeregt durch eine 1989 erschienene "Goes-Biographie", in der sich auf Seite 23 ein Hinweis auf Buchbesprechungen über Wiecherts Neuerscheinungen fand,<sup>34</sup> trat der Verfasser in brieflichen Kontakt mit dem Pfarrer und Dichter Albrecht Goes. In einem Brief nimmt Goes ausführlich Stellung zu der Nachfrage, erinnert aber nicht mehr genau die Zeitschrift, das Jahr und das besprochene Buch. "Es kann sei, daß ich in früheren Zeiten in der >Literatur< von W. E. Süskind vor 1937 ein oder zweimal über E.W. geschrieben habe, vielleicht über >Die Magd< oder >Die Majorin<; aber es ist mir nicht mehr zugänglich; vielleicht dachte ich zustimmend, aber mit Vorbehalt, daß etwas Prätentios-feierliches im Ton mich abhielt wirklich mit den Büchern und ihrem Autor vertraut zu werden."<sup>35</sup>

33. Vgl. Anm. I, S. 95. W. Horkel jedoch nennt Intention und Werke der beiden Autoren ebenfalls in einem Atemzug. In: Wilhelm Horkel: Der christliche Roman heute, Claudius Verlag, München 1960, S. 18.

34. Günter Wirth - Hans-Martin Pleßke: Albrecht Goes. Der Dichter und sein Werk, Union-Verlag Berlin, 1989. Der Hinweis auf S. 23 bezieht sich auf die Veröffentlichung im "Eckart" 1932: Albrecht Goes: Angst und Vertrauen - Ernst Wiechert "Die Magd des Jürgen Dostkocil" - Ruth Schaumann "Amei" - Franz Nabl "Kindernovelle". In: Eckart 8 (1932), Heft 12, S. 545 (zitiert nach G. Reiner E. W.-Bibliographie 4. Teil, S. 70).

35. Brief an den Verf. ohne Datum, abgestempelt am 19.4.1991. Die im folgenden Text mitgeteilten Äußerungen von A. Goes beziehen sich auf dieses Schreiben.

Jedoch gibt Goes dem Verfasser noch einen - allerdings bisher nicht beherzigten - Ratschlag auf den Weg: "Vielleicht noch dies: theologische Meßplatten sollte man nicht an Romane anlegen, da hilft man sich vielleicht nicht recht weiter und fördert nicht viel zutage." Dies entspricht dem teilweise sehr "behutsamen" (gleich opportunistischen?) essayistischen Verhalten von Goes, der sich m.E. nicht allzu gerne festlegte, was ihm bei der Wertschätzung der offiziellen Literaturkritik wenig geschadet hat - oder steht dies sogar in einem Zusammenhang?<sup>36</sup> Besagtes Schreiben vom April 1991 schließt mit der erwähnenswerten Feststellung von Goes über Wiechert: "Wiechert war eine Zeitlang >ganz oben< in der öffentlichen Meinung; das war eine Überschätzung; dann wurde er völlig ignoriert, das war wieder ein Stück Ungerechtigkeit. Aber so geht es einem eben."

Zeigt diese Äußerung etwas davon, wie schwer sich Schriftsteller mit Schriftstellerkollegen tun oder von dem Problem der Theologen mit Ernst Wiechert? Wahrscheinlich beides.

### Friso Melzer

Es war der Sprachforscher und Theologe Friso Melzer (1907-1998), der mir bei unserer ersten Begegnung 1992 Mut machte, an dem "Projekt Wiechert" zu bleiben und nicht auf A. Goes zu hören, denn dieser sei

36. So finden die Werke E. Wiecherts im "Kindlers neues Literatur Lexikon" (1992) auf drei Seiten Platz (Bd. 17, S. 628-630), Goes' Oeuvre dagegen wird auf vier Seiten gewürdigt (Bd. 6, S. 423-427). Gewiss nur ein geringer quantitativer Unterschied, vielleicht doch ein Hinweis auf eine Wertschätzungsdifferenz.

Die zuvor geäußerte Sichtweise des Verfassers unterstreicht vielleicht eine Wertung des Fontäne-Biographen Heinz Ohff, der über seinen Gewährsmann schreibt: "...ist jene Toleranz erwachsen, die ihn (sc. Fontäne) als Schriftsteller auszeichnet, selbst wenn sie manchmal etwas Wetterfahnenmäßiges bekommt. Für einen Schriftsteller sind dies alles keine schlechten Voraussetzungen, im Gegenteil." (Heinz Ohff: Theodor Fontäne - Leben und Werk, München 1995, S. 402).

"ein schlechter Ratgeber".<sup>37</sup> Dabei hat Wiechert eine frühe Publikation von Friso Melzer<sup>38</sup> in der Zeitschrift "Die Literatur" unter gezügelterm Spott "niedergemacht".<sup>39</sup>

In einem Vortrag auf der Dichtertagung in der Ev. Akademie in Bad Boll (1946), der 1947 in der Zeitschrift "Neubau" gedruckt wurde,<sup>40</sup> setzte sich Melzer kritisch mit der Ansicht auseinander, Wiechert sei ein christlicher Dichter.<sup>41</sup> Melzer macht deutlich, dass Wiechert zwar die Sprache der Luther-Bibel benutzt, aber sie von ihrem Lebensgrund ablöst.<sup>42</sup> Dies weist er nach an dem Beitrag Wiecherts in dem Eckart-Sammelband "Dichterglaube" von 1931,<sup>43</sup> und zwar an einer für unser Thema bedeutsamen Aussage. "Im >Dichterglaube< ist der folgende Satz fortgefallen, der sich im gleichen Text findet, der zuvor in der Zeitschrift >Die Literatur<<sup>44</sup> abgedruckt wurde: >Denn ein Dichter, der zu einem Pfarrer geht, um Gottes Wort zu hören, ist gleich einem Astronomen, der in ein Planetarium geht, um die Sterne zu sehen. < Wiechert sollte doch wissen, daß er das bekannte Christus-Wort aus Johannes 14,6 verdreht..."

Friso Melzer muss Ernst Wiechert nach dessen "Umsiedlung" in die Schweiz bei Max Picard begegnet sein. So teilt er dem Verfasser mit: "Wiechert besuchte Picard mit der Frau, bei der er lebte, nachdem er

37. Bei einer Tagung auf Schloss Reichenberg (Reichelsheim im Odenwald) am 1.3.1992.

38. Enso Melzer: Im Ringen um den Geist. Der neue Weg der Literaturwissenschaft, Berlin 1931.

39. Die Literatur, Heft 9, 1931, S. 530-531. Auf der Fotokopie dieser Rezension, die der Verfasser von Melzer selbst erhielt, steht von diesem handschriftlich vermerkt (welche "Sachlichkeit"). In einem Brief Melzers an den Verf. vom 14.11.1995 spricht er von "Wiecherts böse(m) Wort" und kommentiert "Er hat Recht, aus seiner Sicht".

Dass Melzer diese Konfrontation mit Wiechert nicht vergaß, belegt wohl das Zitieren und Erinnern an diese Auseinandersetzung sogar noch im Jahre 1987, nämlich in: Friso Melzer: Unsere Sprache zwischen Alltag und Altar, Moers 1987, S. 80f und 98 (dort Anm. 3).

40. Friso Melzer: Unsere Verantwortung für unsere Sprache. In: Neubau 111, S. 631-637.

41. So im Schreiben an den Verf. vom 14.11.1995.

42. Siehe Anm. 40, die Seiten 635-636.

43. Dichterglaube. Stimmen religiösen Erlebens. Hrsg. von Harald Braun 2. Ausg., Berlin 1932.

44. Die Literatur, 1931, Heft 11, S. 609-610.

seine zweite Frau und Deutschland verlassen hatte. Picard zu den beiden, als sie an seiner Tür standen: >Sie kommen herein< und zur Frau >Sie bleiben draußen<. So hoch und heilig hielt P. die Ehe. Wiechert bat, ihm ein Buch zu widmen. P. tat es, ärgerte sich dann aber darüber. W. war damals ein gebrochener Mann."<sup>45</sup>

Dies alles hinderte Melzer nicht daran, noch 1957 etwas über Ernst Wiechert zu veröffentlichen.<sup>46</sup>

In einer der bedeutenden Monographien Melzers, dem 1952 in 2. Auflage erschienenen (und heute noch erhältlichen) Werk "Unsere Sprache im Lichte der Christus-Offenbarung" wird E. Wiechert fünfmal zitiert.<sup>47</sup> Dabei lässt sich etwas von der Ambivalenz ablesen, der Wiechert immer wieder bei Theologen begegnet. Auf Seite 166 der erwähnten Monographie kann Melzer den Dichter als positives Beispiel anführen, um ihn dann auf der gegenüberliegenden Seite (S. 167) des Zerredens christlicher Wörter durch Missbrauch zu zeihen. Bei aller Bedeutsamkeit, die Melzer in seinem wissenschaftlichen Schaffen immer wieder der Sprache und dem Umgang mit ihr zubilligt, der Inhalt des christlichen Glaubens wird von ihm höher geachtet als jedes Sprachwerk. Danach werden dann selbst Schriftsteller bemessen, Wiechert dürfte dabei wohl schwerlich bestehen können, wenn ich Friso Melzer richtig verstanden habe.

### Jürgen Fangmeier

Von allen evangelischen Theologen, die sich wissenschaftlich mit E. Wiechert befassten und befassen, dürfte Jürgen Fangmeier (\*1931) dem ostpreußischen Autor am wohlwilligsten entgegnetreten. Wenn diese Liebe zu dem Dichter auch "banal" begann und auf einer Fehlinformation einem wissbegierigen Kinde gegenüber beruhte. Fangmeier teilt mit,

45. So im schon erwähnten Schreiben vom 14.11.1995.

46. Friso Melzer: Ernst Wiechert. In Muttersprache (Lüneburg), 1957, Heft 12, S. 457-459.

47. Friso Melzer: Unsere Sprache im Lichte der Christus-Offenbarung, 2. Auflage, Tübingen 1952. Seiten 166,167,187,284,432.

dass sein Interesse an dem Straßenbahnwesen der Stadt Danzig dazu führte, dass er erstmalig den Namen Ernst Wiechert hörte, nach dem dort eine Straße benannt war. Allerdings bezog sich diese Namensgebung - was erst später bekannt wurde - auf einen höheren Beamten der Stadtwerke Danzigs.<sup>48</sup>

Dieses innige Interesse erhielt sich bei ihm bis zum heutigen Tage und hat viel Wertvolles zu Tage gefördert. Daher reiht Fangmeier in der verdienstvollen "Geschichte der Seelsorge", die Christian Möller (Heidelberg) 1996 herausbrachte,<sup>49</sup> Wiechert<sup>50</sup> ungeniert in die Schar der Seelsorger des 20. Jahrhunderts ein und dies neben so illustren Vertretern wie Dietrich Bonhoeffer, Eduard Thurneysen oder Helmut Tackel.<sup>51</sup> Ja, er regte überdies an, dem Kompendium der Seelsorgegeschichte einen "Seitentrieb" wachsen zu lassen, in dem noch andere "Dichter als Seelsorger" Erwähnung fänden.<sup>52</sup> Dieser Wunsch, der einer dringlichen Notwendigkeit entspricht, ist nur zu unterstützen.

Schon in den 1970er Jahren lud Fangmeier durch Vorträge und eine entsprechende Veröffentlichung zum "theologischen Gespräch mit dem Dichter" (so der Titel der Publikation) ein<sup>53</sup> und wies u. a. auf den Stellenwert der Pfarrerfiguren im Gesamtwerk Wiecherts hin. Jürgen Fang-

48. Jürgen Fangmeier: Erlebnisse, Zeichen (II), Haan-Gruiten 1996 (Selbstverlag), S. 10.

49. Christian Möller (Hg.): Geschichte der Seelsorge in Einzelporträts. Bde 1-3. Göttingen 1994-1996.

50. Die Kritik Rudolf Bohrens an Fangmeiers Beitrag berührt eher peinlich und desavouiert vielmehr den Rezensenten, der Ernst Wiechert mit dem deutlich älteren Ernst Wichert (1831-1902), Juristen, Dramatiker und Erzähler verwechselt - Rudolph Bohren: Zwischen Kitsch und Wahrheit -Wege und Irrwege der Seelsorge. In Evangelische Kommentare 10/96, S. 619-620, hier S. 620.

51. Siehe Anm. 49 im Band 3, S. 249-263.

52. Dies im Manuskript (S. 1) seines Beitrages. Seine Anregung jedoch wurde auf Grund notwendiger Kürzungen bedauerlicherweise nicht abgedruckt.

53. Jürgen Fangmeier: Ernst Wiechert. Ein theologisches Gespräch mit dem Dichter. In: Theologische Studien 177, Zürich 1976.

meier ist es auch, der sich der so heiklen Frage stellt, ob denn Wiechert "ein christlicher Dichter" war.<sup>54</sup> Er beantwortet sie behutsam, aber mutig positiv, was immer wieder Anlass zum Austausch oder zum Disput gab.

Ihm verdanke ich sicherlich entscheidende Anregungen für mein Arbeiten an dieser Fragestellung.

### Ausblick

Unbestritten möge - trotz der oft abschätzigen Bewertung seitens der gängigen Literaturwissenschaft und auch etlicher Theologen - die Bedeutsamkeit der Person Wiecherts - mit allen seinen Brechungen - und die Zeitlosigkeit seines Werkes (bei der notwendigen literaturästhetischen Kritik) bleiben. Dies wollten diese Ausführungen unterstreichen. Was Theologen früherer Zeiten, aber auch noch lebende mit Wiechert erlebten oder indirekt erfuhren, wurde schlaglichtartig dargelegt.

Hier ging es nicht um fertige Antworten, eher war das Ziel, Fragen zu eröffnen, die uns in der Beschäftigung mit dem Autor weiterführen. Eine systematische literaturtheologische Analyse der Pfarrergestalten in dem Romanwerk Wiecherts brachte gewiss etwas mehr Licht in das Dunkel dieses ambivalenten Verhältnisses zwischen Theologen und dem Autor. Vielleicht kann dieser Beitrag zum Anreiz für die Forschung in späteren Zeiten werden.

---

54. Jürgen Fangmeier: Ernst Wiechert - ein christlicher Dichter? In: Guido Reiner - Klaus Weigelt: Ernst Wiechert heute, Frankfurt/Main 1993, S. 115-139.